

Denn ebenso wie er selbst gottgefällig handelt, so will und kann er es ertragen, daß sein Tun vor dir und jedermann offen zutage liegt . . .« In einer Gesellschaft und einem Staat, in denen alle Macht letztlich vom Volke ausgeht, kann man diesen – im Rahmen der ZRL begründeten – Ratschlag Luthers nur dann verwirklichen, wenn Macht auf Zeit kontrolliert vergeben wird. Nur die kontrollierbare, kritisierbare und wieder entziehbare politische Macht vermag zu verhindern, daß nach und nach, sozusagen auf kaltem Wege, jene verhängnisvolle Identifikation zufällig geschichtlicher Struktur mit dem weltlichen Regiment Gottes de facto stattfindet.

Der Bundeskanzler hat also recht: Die ZRL ist geeignet, das Vertrauen in die Demokratie zu stärken, und Kirchen, die sich der ZRL verpflichtet wissen, sind es auch. Das gilt nicht etwa, weil die ZRL zur kritiklosen Bestätigung des Bestehenden, der je gegebenen politischen Ordnung, der vorfindlichen Demokratie anleitet, sondern weil Gott mit seinen beiden Regierweisen das gesamte weltliche Handeln des Menschen und damit auch die politischen Strukturen und Programme im Sinne eines kritisch-konstruktiven Vorbehalts umgreift. Zugespitzt könnte man sagen: Die ZRL stärkt das Vertrauen in die Demokratie, weil die Demokratie nicht blindes Vertrauen, sondern ein waches, kritisches Bewußtsein der Bürger und der Kirchen fordert.

Hauptpastor Dr. Lutz Mohaupt, Up de Worth 1 a, 2000 Hamburg 65

HABEN SIE TATSÄCHLICH NIE MITEINANDER GESPROCHEN?

Luther und sein Landesfürst Friedrich der Weise

Von Ingetraut Ludolphy

Wenn man im Kreise von Lutherkennern oder von Interessierten über Friedrich den Weisen spricht, taucht gewöhnlich als erstes diese Frage auf: Haben der Fürst und der Reformator wirklich nie miteinander gesprochen?

Melanchthon berichtet in der dem zweiten Teil der Wittenberger Ausgabe von Luthers Schriften beigegebenen Vorrede von 1546, Luther sei

nach Brauch der Universität Doktor geworden. Dazu habe ihm der Kurfürst die Kosten erlegt; denn dieser habe »ihn zuvor predigen hören und bewunderte die Stärke des Verstandes, die kräftigen Reden und die Qualität des Vorgetragenen in den Predigten«¹. Diese Behauptung Melanchthons ist immer wieder einmal in der Lutherforschung aufgenommen worden. Stimmt sie aber? Bestätigt wird sie in den Quellen nirgends, im Gegenteil. Friedrich hat Luther nur bei dessen öffentlichem Auftreten während des Wormser Reichstags 1521 gesehen und gehört. Daß beide einander sonst nie begegnet sind, ist mehrfach belegt.

Nicht allzuviel Wert braucht man in diesem Zusammenhang auf den Bericht des damaligen päpstlichen Nuntius Aleander im Jahre 1520 aus Worms zu legen, der sich auf eine Äußerung Friedrichs bezieht, er habe niemals zwanzig Worte mit Luther gesprochen². Aleander vermischte nämlich hin und wieder die Wahrheit mit Gerüchten.

Wichtiger ist das spätere Zeugnis Spalatins, eines der engsten Mitarbeiter des Kurfürsten: »Denn wie wol er (Friedrich) nichts mit ihm jemals umging, noch hatt er ihn gewisslich gnädiglich lieb und werth«³.

Entscheidend ist Luthers eigenes Zeugnis, wobei seiner Versicherung im ersten Teil der Schrift »Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament« unbedingte Glaubwürdigkeit zukommt, weil dieser Teil noch zu Friedrichs Lebzeiten und zwar im Januar 1525 – etwa ein Vierteljahr vor dessen Tode – erschienen ist. Hier wies Luther Karlstadts Vorwürfe wegen dessen Vertreibung aus Sachsen zurück: »Erstlich mag ich das wol sagen, das ich bey dem Churfursten zu Sachssen nichts habe von Carlstad gehandelt, ia ich habe meyn leben lang mit dem selben fursten nie keyn wort geredt noch hören reden, dazu auch seyn angesicht nie gesehen, denn eyn mal zu Worms fur dem Keyser, da ich zum andern mal verhöret ward«⁴.

Aus einer Stelle in Luthers Schrift »Wider Hans Worst« aus dem Jahre 1540 hat man herauslesen wollen, Luther habe ihn ein zweites Mal in der Lochau gesehen, in diesem Lieblingsschloß Friedrichs, das an der Stelle der heutigen Annaburg 15 Kilometer nördlich von Torgau stand. Doch da schreibt Luther nur, er habe in der Lochau *über* Friedrichs ursprünglich

¹ Corpus Reformatorum 6 Sp. 160.

² Reichstagsakten Jüngere Reihe 2, 461, 22.

³ Neudecker, Chr. Gotth. und Ludw. Preller (Hgg.), Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte von Georg Spalatin. Jena 1851. S. 34.

⁴ WA 18, 85, 15–19. Der nach WA 18, 85 Anm. 2 fragliche »Reim«, auf den Karlstadt Bezug nimmt, ist der durch die Buchstaben VDMIAE abgekürzte »Verbum Domini manet in Aeternum« (Das Reich Gottes bleibt in Ewigkeit).

freundliche Gesinnung gegenüber dem Erzbischof Albrecht von Mainz gehört: » . . . das weis ich zu sagen, so ich zur Locha (!) ein mal gehöret (Denn ich seine stim mein leben lang nie gehöret, noch sein angesicht gesehen, on zu Wormes auff dem Reichstage), das der selbe frome Hertzog Friderich den Bisschoff Albrecht so gelobet hat . . . «⁵.

Eine Tischrede aus dem Jahre 1540 ist also nicht das einzige ausdrückliche Zeugnis aus Luthers Munde, daß er wirklich niemals mit dem Kurfürsten gesprochen habe, wie es dort in der Anmerkung behauptet wird⁶.

Daß auch andere Meinungen über die Beziehungen zwischen dem Fürsten und Luther in der Forschung tradiert werden, liegt wohl an einer Stelle des Lutherbriefs an Johann Lang vom 26. Januar 1520, wo es lateinisch heißt: »Hispaniarum Legatus apud Principem nostrum est, cum quo heri ego et Philipus coenavimus, splendide invitati.« (Der spanische Gesandte ist bei unserem Fürsten, mit welchem ich und Philippus, glänzend eingeladen, gestern gespeist haben.)⁷ Der Nebensatz, der grammatisch sowohl auf den Fürsten als auch auf den Gesandten bezogen werden könnte, ist nach allen anderen Belegen nur mit dem Gesandten Hieronymus Brunner in Verbindung zu bringen.

Bestätigt wird Friedrichs Zurückhaltung schließlich auch in einem Briefe von dessen Gesandten beim Nürnberger Reichsregiment an den Kurfürsten vom 11. Dezember 1522. Da schreibt der sächsische Adlige Hans von der Planitz, er habe dem nunmehrigen Nuntius Chieregati kurz zuvor versichert, »das E. cfl. G. (Euer kurfürstliche Gnaden) sider (seit) dem reichstage zu Wurms den Luther bis auf diße stunde nicht gesehen hetten, mit im nicht gerett, im auch nicht geschriben ader etwas erzeiget, das sich zu gemeinschaft zihen mocht«⁸.

Gewiß war Luther in der Lochau, aber erst nach Friedrichs Tod. Es ist nachzuweisen, daß er dort in der sogenannten grünen Stube des Schlosses

⁵ WA 51, 537, 25–28.

⁶ WA Ti 5, 68, 2f. Die Bemerkung WA Ti 5, 99, 3 bezieht sich nicht auf Friedrich den Weisen.

⁷ WA Br I Nr. 242, 18f. Sollte sich die Behauptung Veit Ludwig von Seckendorffs (Ausführliche Historie des Luthertums und der heilsamen Reformation . . . Leipzig 1714. Sp. 72) hierauf beziehen, daß Luther Friedrich 1519 in Lochau gesehen habe? Wir fanden es nirgends bestätigt, nicht einmal bei Seckendorff selbst unter dem Jahre 1519.

⁸ Wülker, Ernst (ges.) und Hans Virck (bearb.), Des kursächsischen Rathes Hans von der Planitz Berichte aus dem Reichsregiment in Nürnberg 1521–1523. Leipzig 1899 (= Schriften der kgl. sächs. Komm. f. Gesch. III). S. 272 Nr. 121, 12.

die Verse auf den Fürsten entwarf⁹, die als Unterschrift für dessen Bildnis in der »Stammstube«, einer Art Ahnengalerie im Wittenberger Schloß, bestimmt waren und später häufig für »Gedächtnisbilder« der drei aufeinander folgenden nahe verwandten wettinischen Kurfürsten Friedrich, Johann und Johann Friedrich verwendet wurden. Es handelt sich um die Verse

Fridrich bin Ich billich genant
Schonen fride erhielt Ich Im landt
Durch gros vernunft, gedült vnd gluck
Wider manchen Ertzbozen Duck.
Das land Ziret ich mit bauwerck
Vnd stiftt dy schul zu Wittemberck,
Da selbest aus kam gottes wort,
Das gros ding thet an Manchem ort.
Das bebstlich reich sturtzt es nider
Vnd Bracht rechten glauben wider.
Keiser karl Ich trewlich welt
Von den mich nit want gunst nach gelt.

Wenn wir nach den Ursachen für dieses uns auffällige Verhalten des Fürsten fragen, dann ist einmal zu bedenken, daß dieser nach Anlage und jahrzehntelanger politischer Erfahrung ein bewährter Taktiker war. Es wäre einfach töricht von ihm gewesen, sich nach dem Wormser Reichstag von 1521 nicht ganz und gar zurückzuhalten. Damals war schließlich die Reichsacht über den gebannten Luther verhängt worden, wenn Friedrich auch offensichtlich mit dem Kaiser privat abgesprochen hatte, daß er – und damit das Kurfürstentum – mit dem Wormser Edikt verschont bliebe¹⁰.

Für die Zeit vor 1520/1521 könnte uns Friedrichs Zurückhaltung wundern, der schon jahrelang nicht nur die fachlichen Qualitäten seines Theologieprofessors kannte, sondern auch Luthers Schriften las, gewidmet erhielt und schätzte. Doch übersehen wir nicht, daß Friedrich ein Reichsfürst war und Luther lediglich ein Lehrer an dessen Landesfakultät. Zu den Juristen, die der Kurfürst zu seinen Räten erwählt hatte, und zu den Medizinern, die seine Leibärzte waren, sowie zu dem Theologen, der geholfen hatte, die Universität einzurichten, zu dem sächsischen Adligen Staupitz, gab es persönliche Beziehungen, aber sonst dürfte sich Friedrichs Zurückhaltung anderen Menschen gegenüber – liebte er es doch nicht, von

⁹ Ehwald, Rudolf, Luthers Verse auf Friedrich den Weisen, In: Zeitschrift für Bücherfreunde. NF 10 (1918/1919) I, S. 72f.

¹⁰ Reichstagsakten Jüngere Reihe 2, 660, 14–45.

»jedermann überlaufen« zu werden¹¹ – und wohl vor allem die Respektierung mittelalterlicher soziologischer Gegebenheiten ausgewirkt haben. Friedrich war nicht der Mann, sie ohne weiteres zu überbrücken. Und Luther war nicht so anmaßend, sie zu ignorieren. – Lediglich dort, wo Luther seinem Landesherrn als Christ begegnete, traten die Standesunterschiede zurück. – Entsprechend war selbst der briefliche Kontakt der beiden Männer nicht allzu eng. Als Luther Ende Oktober 1522 in Weimar war, hörte ihn zwar Herzog Johann, Friedrichs Bruder, predigen. Gewohnt aber hat der Professor sieben Nächte lang bei dem Kammerschreiber Schad, der im alten Vorwerk beim Schlosse ansässig war¹².

Diese Zurückhaltung Friedrichs betraf übrigens genauso Melanchthon. Auch mit ihm und anderen Universitätsangehörigen verhandelte der Kurfürst mittels seiner Räte¹³. Falls sie nicht durch die vier Stunden später erfolgte Abreise vom Frankfurter Wahltag am 4. Juli 1519 bedingt gewesen sein sollte, würde Friedrichs Nichtteilnahme an der Beerdigung seines Finanzsachverständigen, der ihm auch menschlich nahe gestanden hatte, Degenhart Pfeffinger, unsere Beobachtung bestätigen.

Möglich ist, daß Friedrich die Theologieprofessoren bei akademischen Akten wie Festreden oder dem Staatsakt zum Gedächtnis des Kaisers Maximilian von weitem in der als Aula dienenden Schloßkirche gesehen hat, falls er nicht auf seiner Empore derart weit zurücksaß, daß er die Plätze des Lehrkörpers nicht einsehen konnte. Gepredigt hat Luther in der Schloßkirche nur in Sonderfällen und als er bereits zur Sensation geworden war, nie vor Friedrich. Zu hören war er in Wittenberg üblicherweise außer in der kleinen Kirche des Klosters der Augustinereremiten in der Stadtkirche, die der Kurfürst selbstverständlich nie besuchte, auch wenn er in Wittenberg weilte, was gar nicht so häufig der Fall war.

Die Berührung, die sein Landesherr vermied, brauchten andere Fürstlichkeiten nicht zu scheuen. Sie bemühten sich, Luther in Wittenberg zu sehen oder zu hören wie Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, dessen Sohn Joachim II., Herzog Bogislav X. von Pommern, Friedrichs Schwester, die Herzogin Margarete von Braunschweig-Lüneburg, sowie deren Sohn Herzog Ernst. Auch kamen der Hochmeister des Deutschen Ordens Albrecht von Hohenzollern, König Christian von Dänemark, der seine Gemahlin

¹¹ Neudecker, aaO. S. 64.

¹² Z. B. Burkhardt, C. A. H., Altes und Neues über Luthers Reisen. Quellenmäßig mitgeteilt. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 19 (1899), S. 99f.

¹³ Vgl. Müller, Nikolaus, Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. Briefe, Akten u. dgl. und Personalien. Leipzig 1911². 137–145 Nr. 64.

Isabella, die Schwester Karls V., sowie andere Persönlichkeiten mitbrachte. Für solche Predigten Luthers vor Prominenten konnte dann selbst einmal die Schloßkirche zur Verfügung gestellt werden¹⁴.

Doch obgleich der Landesherr und der Professor keinen unmittelbaren Kontakt hatten, standen sie in enger Verbindung. Diese vermittelte der Hochschulreferent des Kurfürsten Georg Spalatin, der zugleich ein Freund und Verehrer Luthers war. Wir besitzen aus Friedrichs Lebenszeit 303 Briefe Luthers an Spalatin. – Leider sind die Briefe des kurfürstlichen Geheimsekretärs an Luther nicht erhalten. – Die Korrespondenz zwischen dem Kurfürsten und Luther war sehr beschränkt. Die vier Briefe Friedrichs, die an Luther abgegangen sind, waren reine Dienstsachen. Da handelte es sich um das Geleit zum Wormser Reichstag, um eine Stellenbesetzung in der medizinischen Fakultät und zweimal um das Allerheiligenstift; doch auch in dieser brisanten Angelegenheit ging es in den Briefen nur um Formalia¹⁵. In einem Falle wandte sich der Kurfürst durch seinen Kanzler Brück an Luther mit der Bitte um ein Gutachten¹⁶. Luther ging den Kurfürsten öfter an. Dieser ließ ihm dann jedesmal durch Spalatin antworten.

Wir können als sicher annehmen, daß der Sekretär Friedrich berichtete, was ihm von Luthers Briefen und Mitteilungen nötig schien, so wie er auch Luther die Fragen des Kurfürsten vorlegte oder ihn der freundlichen Gesinnung seines Landesherrn versicherte. Für Luther war es selbstverständlich, Spalatin als Mittelsmann einzuschalten¹⁷. Wir können heute nicht mehr scheidern, welche Äußerungen in Luthers Briefen sich an Spalatin allein richteten und welche für das Ohr Friedrichs bestimmt waren. Auch mag Spalatin bei seinem engen Umgang mit dem Fürsten diesem mehr von Luthers Vorstellungen vermittelt haben, als wir in den Briefen finden. Friedrich hatte nachweislich ein brennendes Interesse an allem, was mit der christlichen Religion zusammenhing. Dieses können wir nicht ernst genug nehmen. Es lag selbst für die damalige Zeit weit über dem Durchschnitt. Das Verhältnis des Kurfürsten zu seinem gelehrten frommen Hochschullehrer gestaltete sich von Friedrich aus mit der Zeit immer enger und persönlicher, wobei die religiöse Beeinflussung des Fürsten

¹⁴ Unter anderen: Bornkamm, Heinrich, Martin Luther in der Mitte seines Lebens. Das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag. Hg. v. Karin Bornkamm, Göttingen 1979. S. 255 f.

¹⁵ WA Br 2 Nr. 387; Nr. 547; 3 Nr. 642; Nr. 759.

¹⁶ Vgl. WA Br 3 Nr. 673.

¹⁷ Vgl. WA Br 1 Nr. 99, 7–9; 2 Nr. 309, 11 f; 3 Nr. 670, 1 f; WA 18, 85, 19 f.

durch Luther bedeutend war¹⁸. Zunächst hatte es sich dabei um geistlichen Zuspruch und theologische Belehrung gehandelt. Beispielsweise wies Luther in seinen Briefen an Spalatin mitunter ausdrücklich auf den Wunsch des Fürsten hin, über eine Bibelstelle Auskunft zu erhalten¹⁹. Im Laufe der Jahre kamen nicht mehr nur Fragen von seiten des Fürsten, sondern je länger desto stärker wurde Luther selbst aktiv, etwa als es um die Beseitigung des Reliquiendienstes und von Zeremonien in der Schloßkirche ging.

Friedrich, der meinte, daß die Sachen des Glaubens »so rein sein sollten wie ein Auge«²⁰, wurde weder durch äußere Umstände auf Luthers Seite gedrängt noch haben ihn nichtsachgemäße Beweggründe zu diesem geführt. Politische Klugheit hat ihm allerdings geboten, seine Parteinahme für Luther möglichst geheim zu halten und vorsichtig zu taktieren. Bald genug hatte er die Gefahren erkannt, die der »lutherische Handel« für ihn mit sich brachte. Sein Vetter, Herzog Georg von Sachsen, wartete ja nur darauf, seine Macht zuungunsten des Kurfürsten auszuweiten. Vielen Zeitgenossen gegenüber ist es Friedrich aber gelungen, seine eigentliche Haltung zu verbergen, so daß die Beurteilung des Verhältnisses des Kurfürsten zum Reformator bis in unsere Tage nicht ganz sicher schien.

Dr. habil. Ingetraut Ludolphy, Burgbergstr. 2, 8520 Erlangen

¹⁸ Lockemann, Theodor, Technische Studien zu Luthers Briefen an Friedrich den Weisen. Leipzig 1913. S. 52f.

¹⁹ Vgl. WA Br I Nr. 145, 4.

²⁰ Neudecker aaO. S. 29.